

# Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pf.

Tageszeitung der KPD. / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Ostschlesien  
Beilagen: Der Rote Stern, Die Kommunistin, Der kommunistische Gewerkschafter, Der kommunistische Genossenschaftler, Wirtschaftliche Rundschau, Kunst und Wissen

Bezugspreis für den Monat frei Haus 2 RM, (halbjährlich 10 RM.); durch die Post bezogen monatlich 2 RM, (ohne Aufstellungsgeld) / Verlag: „Arbeiterstimme“, Dresden-Alt. / Geschäftsstelle und Expedition: Osterbahnstr. 2 / Fernspre.-Sammelnummer 17 259 / Postfach Dresden Nr. 13 553, Emil Schlegel-Str. 2 / Dresden-Alt., Osterbahnstr. 2 / Fernspr.: Amt Dresden Nr. 17 259 / Druckanschrift: „Arbeiterstimme“, Dresden / Sprechstunden der Schriftleitung: Wochentags nachm. 3-5 Uhr (außer Sonnabende)

2. Jahrgang Dresden, Sonnabend den 13. März 1926 Nummer 61

## Generalappell!

### Nur 4 Tage sind noch Zeit zur Einzeichnung

in die Listen zum Volksbegehren. Der morgige Sonntag muß zum entscheidenden Schlag gegen die Raubfürsten und die Sabotage der Reaktionäre werden. Während in Berlin die Zahl der Einzeichnungen bis gestern 750 000, in Leipzig über 100 000, in Chemnitz 70 000 betrug, hatte Dresden bis gestern die Zahl von 80 000 erreicht. Das ist noch nicht die Hälfte des gesteckten Zieles. Dresden muß aufholen! Das Ziel muß sein: 200 000 Eintragungen die Hälfte der Wahlberechtigten! **Parteilosen und Parteigenossen!** Macht den Milliardenraub der Fürsten zu schanden! Beteiligt euch reiflos an der Werbearbeit! Bringt die letzten Säumigen zur Einzeichnung! Mit allen Kräften ans Werk!

**Vorwärts in Dresden!**

**Vorwärts in Ostschlesien!**

## Sechs Jahre nach Kapp!

Heute sind es sechs Jahre, seit in Berlin die Truppen der Monarchisten Kapp einmarchierten. Die Reichswehr ließ damals auf Seiten der Monarchisten. Nur der geistige Widerstand, die kampfschlüssige allgemeine Konzentration der Arbeiter verhinderte den vollen Erfolg der Monarchisten. Sämtliche Kommandeure der Reichswehr lagen aber auf dem Sprung, diesen Schritt zu unternehmen. Schuld der damaligen Regierung Ebert-Saunders ist es nicht, daß sie nicht überschwankten.

Die Sozialdemokraten nahmen von Anfang an eine wackelnde Haltung ein. Erst als die Arbeiter, die Führer, die Bewegung der Monarchisten zusammenbrachten, die Reichswehr, als sie die Schlacht verloren sah, umkehrte und wieder „verfassungstreu“ und „republikanisch“ geworden war, legte die Arbeit der Sozialdemokraten ein. Diese Arbeit bestand aber in der Hauptsache darin, die Reichswehr zu rechtfertigen, eine wüste Hege gegen die Kommunisten zu entfachen und die sich anbahnende Einheitsfront der Arbeiter zu zerbrechen.

In Dresden und im gesamten Bezirk Ostschlesien machte sich zwei Erscheinungen katastrophaler als sonst wo bemerkbar, das vollständige Fehlen einer revolutionären Partei mit einer entschlossenen Führung und der Verrat der Sozialdemokraten. Die KPD bestand nach der Zerlegung derselben durch Otto Kühle und seiner Anhänger nur aus ein paar übrig gebliebenen Wirrköpfen ohne Massen. Die zur Berliner Zentrale stehende Gruppe war von Bedeutung los. Nur in Pirna und Freital war noch ein Stämmchen geblieben, die entschieden und energisch, aber auch in Fühlung mit den Massen den Kampf führten. Dort waren dann auch die Punkte, die mit ihrem Hinterland weit über das sonst in Sachsen erreichte Vorgehen hinaus vorstießen konnten.

In Dresden nahmen die Sozialdemokraten und auch die damals noch existierenden Unabhängigen jene verräterische oder schwankende Haltung ein, die ja auch heute noch die Parteien, oder die jetzt in der SPD. befindlichen Linken charakterisiert. Jedes entschiedene Vorgehen gegen die verbliebene Reichswehr, gegen den General Märtel, der zweimal den Versuch machte, die Macht für die Kappisten zu gewinnen, wurde abgelehnt. Die Regierung Gradnauer sah mit Zittern und Jagen der Entwicklung zu, jeden Augenblick bereit, wenn noch möglich, davonzulassen und den Monarchisten das Feld zu überlassen. Der Belagerungszustand bestand schon vor dem Kapp-Putsch in Sachsen. Der General Märtel benutzte diesen, um die Vorbereitungen für den Umsturz zu treffen. Daß dieser Umsturz nicht mehr erreichte, ist nur dem spontanen und entschlossenen Abwehrwillen der Arbeiter zu verdanken.

Als die Nachricht von dem Putsch in die Betriebe drang, verließen die Arbeiter die Arbeitsstellen und zogen auf die Straßen. Die Sozialdemokraten tühndelten inzwischen mit Märtel, die Unabhängigen mit den Sozialdemokraten. In einer Sitzung der Funktionäre der Unabhängigen Partei am Sonntag, 14. März 1920, rühmte es Feilner als sein besonderes Verdienst, die sozialdemokratisch-demokratische Regierung demogen zu haben, auf ihrem Posten zu bleiben. Feilner führte Feilner einen mitternachts Kampf gegen

geht zu treffen. Feilner brachte auch diesen Vorschlag zu Fall. Seine größte Sorge war, die zur Unterstützung und zum Schutze der Versammlung der Funktionäre herbeigekommen bewaffneten Arbeiter von der Straße zu vertreiben, auf keinen Fall die Bewegung der Arbeiter zu steigern. Das, obgleich gegen Mittag desselben Tages die Geiseln Märtels es versucht hatten, das Telegraphenamt in Dresden zu besetzen und als Stützpunkt für Kapp zu gewinnen. Die SPD., USP. und die Gewerkschaften hatten am Sonntag, 14. März 1920, vormittags, zu einer Kundgebung aufgerufen, die zu einem gewaltigen Aufruhr der Arbeiter geworden. Nach einigen ohrenschmerzlichen Reden wurden die Arbeiter waffen- und wehrlos durch die Stadt geführt. Die Gelegenheit des friedlichen Spazierganges nutzte der General Märtel, um ein Auto mit Kriegsmaterial vor das Telegraphenamt fahren zu lassen, Stachel- und Maschinengewehre aufgestellt.

Das schnell zurückfahrende, wahrscheinlich um Verhaftung herbeizuholende Auto wurde am Taschenberg-Palais von den Arbeitern aufgehalten und erobert. Damit war der erste Angriff Märtels erledigt. Am Montag, am Tage des Generalstreikes, führte der Reichswehrgeneral einen wütenden, gut geleiteten Angriff auf das Telegraphenamt, das inzwischen von Sicherheitswehre besetzt war, durch. Gegen 14 Uhr begann der Angriff der Monarchisten mit einer Provokation. Ein mit Zeitfreiwilligen besetztes und Maschinengewehren armiertes Lastauto fuhr in die Menge am Postplatz. Eine Anzahl Leute kamen unter die Räder zu liegen. Das Auto schoß in die Menge und fuhr mehrere Male in den Eingang des Telegraphenamtes, in diesen hineinrollend. Währenddessen rückte die Reichswehr über die Friedrich-August-Brücke vor und begann das Feuer gegen die Massen. Auf mit Regierungsausweisen versehene Unterhändler wurde geschossen, das Telegraphenamt genommen, die Sicherheitswehr, die Dienst für die Regierung verlor, entwaffnet.

Der Angriff wurde von Reichswehr und Zeitfreiwilligen gemeinsam geführt. 40 Tote und über 100 Verwundete waren das Ergebnis der Kämpfe. Die Absicht des Reichswehrgenerals war ganz klar. In Pirna und Freital begriffen die Arbeiter auch, was notwendig war. Auf die freche Provokation gab es nur eine Antwort, zu den Waffen. Am Montag, 15. März 1920, wurde in Pirna die Kasernen gestürmt, die Reichswehr entwaffnet, die Arbeiter ferne geführt, die Bewaffnung der Arbeiter ebenfalls durchgeführt, die Festungsbatterie in Tharandt, ein Nest der Reaktion, ausgehoben. Wochentags her, unter der Führung der Kommunisten, die Arbeiter diese Positionen gehalten, das gesamte Hinterland gesäubert, reaktionäre Elemente entwaffnet. In Dresden aber her, reaktionäre Elemente der Arbeiter. Sozialdemokratische und unabhängige Führer arbeiteten gemeinsam. Die Antwort auf das Blutvergießen der Kappisten war. Die Antwort auf das Blutvergießen der Kappisten war, hätte der Aufruf zum entschlossenen Kampf sein müssen, hätte dessen verhandelte man mit Märtel. Ganz klar ging statt dessen verhandelt man mit Märtel. Ganz klar ging aus allen Darstellungen hervor, daß es sich um einen planmäßigen Angriff des Monarchisten handelte. Die „Dresdener Zeitung“ hat die Reaktion der Sozialdemokraten, über

Unschuldsengel hatten rein aus „Versehen“ 40 Arbeiter erschossen. Dafür entfachte die „Volkszeitung“ eine wüste Hege gegen die Kommunisten. Die Schuld liegt nur bei diesen und bei der neugierigen Menge, die in solchen Zeiten, wo es um den Sieg der Monarchie und die Niederlage der Arbeiter ging, nicht zu Hause bleiben wollte. Bei den bewaffneten Truppen seien die Schuldigen nicht zu suchen. Ueber Pirna verbreiteten die Sozialdemokraten in den ersten Tagen dieselben Lügengeschichten wie die Bürgerlichen. Vom 16. bis zum 18. März führten Unabhängige und Sozialdemokraten eine geistige Hege gegen die Kommunisten. Daneben erfolgten dauernd Besetzungen über die Zuverlässigkeit der Reichswehr, bis dann ja die stärkste Stütze gegen die bolschewistische Welle wurde. Am 18. März, also knapp 4 Tage nach dem Einmarsch der Landsknechte in Berlin, begannen die Sozialdemokraten mit dem Kampf gegen die Aktionsausschüsse, deren Auflösung sie forderten, und mit einem wütenden Kampf gegen die sich anbahnende Einheitsfront.

In Striesen hatten die Arbeiter der SPD., USP. und KPD. einen Aktionsausschuß gebildet, der gemeinsame Versammlungen durchführte. Die SPD. entfachte sofort eine wüste Hege gegen diese Einheitsfront, auch der Unabhängige Feilner ließ dem nichts nach. Ja, die SPD. konnte sich sogar auf diesen wackeren Kämpfern zur Zertrümmerung der Einheitsfront berufen. Auch auf die Landorte trug die SPD.-Führung ihren schleichenden Verrat. In Pirna wollten die Arbeiter keinen Abbruch des Streikes, die SPD. unterwühlte den Kampfwillen. In Sebnitz sprengte sie die Einheitsfront. In Freital trug sie Verwirrung in die Massen. In Dresden, wo sie keine starke KPD. gegen sich hatten, machten sie die Abwehraktion zu Komödie. Sie warnen vor Blutvergießen, in Wirklichkeit aber tragen sie die Verantwortung für das geflossene Blut. Dort, wo die Arbeiter bewaffnet auftraten, wo sie entschlossen zur Abwehr zusammenstanden, floh kein Arbeiterblut. Durch schleichenden Verrat, durch Unentschlossenheit und Schwankung wurde aus dem mit gewaltigem Schwung begonnenen Abwehrkampf der Arbeiter eine Niederlage.

Heute noch haben die Arbeiter die Folgen auszubaden. Immer mehr ging die Macht in die Hände der Reaktion über. 1923 fanden die Führer der SPD. schon offen im Lager der Gegner und heute regieren sie nicht mehr nur mit den Demokraten, sondern mit der Volkspartei in Sachsen. Die schwankende und verräterische Haltung brachte und bringt es mit sich, daß mit der Kraft und dem revolutionären Willen der Arbeiter Schindluder getrieben wird. Ein Jahr nach dem Kapp-Putsch haben die Kapitalisten gestiegt. Die monarchistische Lutherregierung sieht am Ruder. Den Besitzenden werden Millionen Mark Steuern geschenkt. Die breiten Massen sind arbeitslos und tragen ungeheure Lasten. Die Fürsten fordern riesige Vermögen. Schwachheit und Feigheit der Führer haben die Arbeiter in diese Lage gebracht. Die dringendste Aufgabe der nächsten Zeit ist die feste und stärkste Organisation dieser zielklaren bolschewistischen Partei, die Bildung um die Einheitsfront der Arbeiter.

Sechs Jahre nach Kapp sind die Arbeiter noch die Un-